

vgl. etwa nur die von R. Haubst im „Lexikon für Theologie und Kirche“ ²VII, Spalte 991 gebotene Auswahl der Literaturübersicht), die immer wieder neue Aspekte zutage gefördert haben. War die *Durcharbeitung* dieses fast unüberschaubaren Materials schon eine Leistung, so bedeutet die *Verarbeitung* kein weniger beachtenswertes Meisterstück. An sich ist die Darstellung des Moselaners schon ein schwieriges Unterfangen, erscheinen doch in seinem Leben, Wirken und Schrifttum so viele verschiedenartige Elemente an Konzeptionen auf den Gebieten der Philosophie, Mathematik, Theologie, Kanonistik und Kirchenpolitik, die es fast unmöglich erscheinen lassen, in dieser Kürze ein wahrheitsgetreues Bild zu zeichnen. Und doch ist hier eine einheitliche Biographie entstanden, die nicht nur Sachkenntnis und Interpretationsgabe, sondern ebenso wissenschaftliche Formkraft offenbart. Wenn der Verfasser seine Arbeit „Skizze“ einer Biographie nennt, so ist das sicher von seiner Bescheidenheit mitdiktirt; vielleicht wollte er den Leser auch vor allzu großen Erwartungen bewahren. Was der Verfasser sich aber vorgenommen hat, ist ihm vollauf gelungen: eine zusammenfassende, zutreffende Sicht jenes Mannes zu vermitteln, der als Kämpfer und Herold seiner Zeit die Koinzidenz nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch zu lösen bestrebt war. Im systematischen Aufbau sind bewußt besonders das Werden und Wachsen der Persönlichkeit des Cusanus aufgezeigt. Wenn dann nachher Reife und Entfaltung in der zweiten Lebenshälfte etwas kürzer behandelt werden, so wird sich der Leser damit gerne zufrieden geben; spiegeln sich doch auf dem Höhepunkt der Cusanustätigkeit jene Ideen wider, die in früheren Jahren erforscht, durchdacht und geformt waren. Nicht unerwähnt bleiben sollen der glatte, gut lesbare Stil und die vielen angeführten Einzelheiten, die dem Ganzen neben der gegliederten Wissenschaftlichkeit eine einprägsame Anschaulichkeit geben.

Rom

G. Gieraths

Hartmut Boockmann: Laurentius Blumenau. Fürstlicher Rat – Jurist – Humanist (ca. 1415–1484). (Göttinger Bausteine zur Geschichtswissenschaft, Band 37). Göttingen (Musterschmidt) 1965. 266 S., kart. DM 36.–.

Diese Göttinger Dissertation aus der Schule von Hermann Heimpel ist auch für den Kirchenhistoriker von Interesse. Der Verfasser schildert Leben und Werk eines aus wohlhabender Danziger Bürgerfamilie stammenden Juristen des 15. Jh., der nacheinander dem Hochmeister des Deutschen Ordens, dem Herzog von Tirol und dem Erzbischof von Salzburg als Rat gedient hat und als solcher in eine Reihe spektakulärer politischer Aktionen der Zeit, von der Auseinandersetzung der preußischen Stände mit dem Deutschen Orden in der Mitte des Jahrhunderts bis zu dem erbitterten Streit des Nikolaus von Kues als Bischof von Brixen mit dem Tiroler Herzog um 1460, verwickelt war. Der Wert der Arbeit beruht vor allem darin, daß der Verfasser mit großer Sorgfalt und Umsicht um die Aufhellung der Verhältnisse und Vorgänge bemüht ist, mit denen Blumenau zu tun hatte, und dabei ein lebendiges Bild der staatlichen Wirklichkeit in Deutschland im ausgehenden Mittelalter entwirft. Vor allem die verwirrende Kompliziertheit der fürstlichen Politik, die Winkelzüge der Diplomatie, die formalistische Behandlung der Prozesse, die dahinterstehende Unbestimmtheit der Rechtsnormen angesichts des Aufeinandertreffens der Rechtssysteme werden eindrucksvoll herausgearbeitet. Dagegen tritt die Persönlichkeit Blumenaus selbst hinter ihrer Tätigkeit zurück, auch wenn einzelne spezifische Züge – die eifrige Anstrengung, in den Besitz einträglicher Pfründen zu kommen; in einigen Briefen erkennbar werdende „humanistische“ Neigungen; zuletzt der Eintritt in den Kartäuserorden, dem Blumenau in seinen letzten Lebensjahren († 1484) angehörte, am Ende als Prior der Kartause von Villeneuve bei Avignon – greifbar sind. Der Verfasser tut doch wohl recht daran, sich bei der biographischen Ausdeutung dieser uns zT. nur zufällig überlieferten Einzelheiten zurückzuhalten. Überzeugend und lehrreich ist allerdings immerhin die Feststellung, daß Blumenau „Humanismus“, sein Interesse vor allem an der antiken Geschichtsschreibung, in seiner beruflichen Tätigkeit nahezu keinen Niederschlag gefunden hat; sein „Humanismus“

erscheint „als eine Sache des otium, der Mußestunden . . . , die keineswegs die ganze Person prägen“ (234) – eine Beobachtung, die sich auch an anderen „Humanisten“ der Zeit bis hin zu dem fast um zwei Generationen jüngeren Peutingier bestätigt.

Göttingen

B. Moeller

D. S. Chambers, *Cardinal Bainbridge in the Court of Rome.* (= Oxford Historical Series, Second Series). Oxford (University Press) 1965. XII, 178 S., geb. 30/- S.

Christopher Bainbridge (1462/63–1514) was the only English Cardinal to reside at the Court of Rome during the century before Henry VIII's break with the papacy. His career has therefore an intrinsic interest and importance in English political and ecclesiastical history, but, as Dr. Chambers shows, it is also significant for the light it sheds on the place and importance of curia cardinals in the study of the papacy as a political institution and force in European diplomacy in the late mediaeval period. It is with Bainbridge's diplomatic activity that the writer is primarily concerned in this fresh and stimulating study which is based on a thorough and detailed knowledge of primary material.

Two introductory chapters set the stage by outlining the form of English representation prior to Bainbridge's arrival and in sketching his own remarkable rise in administration. Under the patronage of his mother's brother, Thomas Langton, the distinguished prelate and diplomatist, and amply provided with benefices Bainbridge had at Oxford and in Italy obtained for himself that legal training so necessary for ambitious young men of his time, and on his return to England quickly identified himself with the Tudor regime. By 1504 he had been appointed Master of the Rolls and at the same time rose rapidly in the ecclesiastical hierarchy to become Archbishop of York in 1508. With his academic, administrative and ecclesiastical background he was in every way suited to be a resident ambassador at Rome, and to provide the new monarch, who was anxious for the reputation of his dynasty and the security of its religious sanctions, with the advantage of a native born subject as a curia cardinal.

At the Court of Rome Bainbridge consistently supported anti-French policies, from which Dr. Chambers infers that he had been sent there expecting sooner or later the outbreak of an Anglo-French war and this expectation guided his activity in consistently interceding on behalf of Venice, and in building up, under papal patronage, a league against France. To obtain this latter objective Bainbridge worked hard actively supporting Julius II in the war against Ferrara.

This War and the consequent need of the papacy for English help to drive the French out of northern Italy undoubtedly accounts for Bainbridge's elevation to the cardinalate in 1511. His red hat was an inducement to Henry VIII to give active support, but, as Dr. Chambers points out, Bainbridge's own qualities and worth ought not to be discounted.

Immediately thereafter Bainbridge became prominent in the curia and was appointed Cardinal Legate in the renewed but disastrous campaign against Ferrara which led to the loss of Bologna. Of this campaign Dr. Chambers provides a detailed account in a separate chapter and concludes that 'Bainbridge as Legate had tried to make the best of a bad job'.

The unsuccessful outcome of the war resulted in combined pressure from the Pope, Venice, Bainbridge and Ferdinand of Aragon upon England which at last drew a cautious assent from Henry VIII to join the Holy League. With this accomplished the high-water mark of Bainbridge's diplomatic activity had been reached. The English Cardinal's part in these endeavours is discussed in detail, particular attention being given to his unsuccessful attempts to secure the transference by papal authority to Henry VIII of all Louis XII's rights including the title 'Most Christian King'. Had Bainbridge's efforts in this matter, which has not hitherto been given much attention, succeeded they would have signified the greatest triumph in his career as a diplomatist. Many factors combined to bring about their ultimate failure,